

Irmgard MÄNNLEIN-ROBERT (Hg.), Die Christen als Bedrohung? Text, Kontext und Wirkung von Porphyrios' *Contra Christianos*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2017, 348 S.

Der von Irmgard Männlein-Robert herausgegebene Band *Die Christen als Bedrohung? Text, Kontext und Wirkung von Porphyrios' Contra Christianos*, der anlässlich einer Tagung des Tübinger Sonderforschungsbereichs *Bedrohte Ordnungen* im Jahr 2014 entstanden ist, versammelt vierzehn deutsch- und englischsprachige Aufsätze, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit Porphyrios' christenkritischer Schrift¹ beschäftigen. Die Rezensentin möchte die einzelnen Beiträge hier nicht detailliert besprechen, da dies aufgrund der thematischen Vielfalt der Aufsätze den Rahmen dieser Rezension sprengen würde. Vielmehr sollen die grundsätzlichen thematischen Linien des Bandes aufgezeigt werden.

Eine sich durch einen Großteil der Beiträge ziehende Frage ist die nach der Rekonstruktion von Porphyrios' Argumentationslinien und Präsentationsweisen der uns nur noch fragmentarisch erhaltenen Schrift *Contra Christianos*. Dabei steht einmal die Frage im Vordergrund, welche Fragmente und Testimonien der *Contra Christianos* zugeschrieben werden sollten. Zentral hierfür ist der Beitrag von Aaron P. Johnson (41-59), in dem dieser für einen minimalistischen Zugang argumentiert. Dabei ist wörtlichen, Porphyrios direkt zugeschriebenen Zitaten der Vorzug zu gewähren, während direkt zugeschriebene, paraphrasierte Passagen an die zweite Stelle zu setzen sind und die nicht direkt Porphyrios, sondern bloß irgendeinem ‚Griechen‘ oder ‚Heiden‘ zugeschriebenen Texte mit großer Vorsicht zu betrachten und – unter bestimmten Umständen – zurückzuweisen sind. Johnson gelingt es, die Bedeutung einer solchen minimalistischen Herangehensweise aufzuzeigen, indem er darlegt, wie diese unser Verständnis der *Contra Christianos* beeinflussen kann. Beispielsweise zeigt er, dass seine minimalistischen Kriterien alle Fragmente und Testimonien aus der Rekonstruktion der *Contra Christianos* ausschließen, in denen sich der Autor kritisch über das Judentum äußert (und nicht bloß über die christliche Interpretation der jüdischen Schriften).

Von einer anderen Seite nähert sich Christoph Riedweg (59-85) dem Problem der Zuordnung von Fragmenten und Testimonien. Er argumentiert, dass wir in der Johanneshomilie 17,3f. des Johannes Chrysostomos ein bisher in der

¹ Die Rezensentin arbeitet mit der von Matthias Becker herausgegebenen Ausgabe Porphyrios, *Contra Christianos*. Neue Sammlungen der Fragmente, Testimonien und Dubia mit Einleitung, Übersetzung und Anmerkungen. (Berlin: De Gruyter 2016).

Porphyrios-Forschung nicht beachtetes Zeugnis für *Contra Christianos* finden können. Johannes Chrysostomos spricht an dieser Stelle von zwei anti-christlichen Büchern paganer Philosophen und Riedweg argumentiert, dass Chrysostomos mit dem von ihm als älter beschriebenen, paganen Philosophen Kelsos meint und mit dem jüngeren Philosophen Porphyrios.² Dabei muss betont werden, dass sich Riedweg, ebenso wie Johnson, des Problems bewusst ist, unsichere Testimonien in die Rekonstruktion von *Contra Christianos* aufzunehmen und die Aussage des Werkes dadurch zu verändern. Der Autor gibt sich deshalb große Mühe, die von ihm vorgeschlagene Passage als Zeugnis für den porphyrischen Text zu legitimieren, unter anderem indem er auf Chrysostomos' *Korintherhomilie* verweist, in der zwei pagane Philosophen auf ähnliche Weise behandelt werden, nur dass hier Kelsos und Porphyrios eindeutig genannt werden.³

Mit der Frage nach der Authentizität von Fragmenten und Testimonien beschäftigen sich auch einige der Beiträge, die die Reaktion auf Porphyrios' *Contra Christianos* in den Schriften der christlichen Apologeten untersuchen. So reflektiert Ariane Magny in ihrem Beitrag (261-275) über die Schwierigkeit, Testimonien und Fragmente für *Contra Christianos* aus Eusebios' *Praeparatio Evangelica*⁴ und *Demonstratio Evangelica*⁵ zu entnehmen, da Eusebios hier eher gegen ein Gemisch aus verschiedenen Vorwürfen gegen die Christen als gegen einen einzelnen paganen Autor anschreibt. Zudem ist Eusebios in seiner Auswahl von Zitaten und Verweisen auf Porphyrios' Schrift stark von seiner eigenen, rhetorischen Agenda beeinflusst. Volker Henning Drecoll kritisiert in seinem Aufsatz (275-289) das Vorgehen innerhalb der älteren Augustinus-Forschung, jede Referenz auf die platonische Tradition, die keinen Autor nennt, als eine Referenz auf Porphyrios zu werten. Er plädiert stattdessen dafür, sich auf die Stellen zu beschränken, in denen Porphyrios direkt genannt wird.

² Die fragliche Stelle liest sich: „Gerne möchte ich, wenn ihr viel freie Zeit hättet, ein gegen uns verfasstes Buch eines schändlichen heidnischen Philosophen vor Euer aller Augen bringen, und auch [das] eines anderen wiederum, der älter ist als dieser.“ (113, 5-10. Homiliae LXXXVIII in Joannem, in: S.P.N. Joannis Chrysostomi Opera Omnia Quae Exstant. Tomus 8, hg. von J.-P. Migne. (1892). Die Übersetzung der Passage ist der Übersetzung der Johanneshomilie 17f. entnommen, die Riedweg im Anhang seines Beitrags (83) bietet).

³ Die Passage lautet: „Es reichen aber auch diejenigen, welche gegen uns geschrieben haben, um für das Alter der biblischen Schriften Zeugnis abzulegen: Leute wie Kelsos und der Bataneote nach ihm. Denn sie haben ja nicht den nach ihnen verfassten Schriften widersprochen.“ (52, 30-33. Homiliae XLIV in Epistolam primam ad Corinthios, in: S. P. N. Chrysostomi Opera Omnia Quae Exstant. Tomus, hg. von J.-P. Migne. Die Übersetzung ist dem Aufsatz von Riedweg (76, Fußnote 64) entnommen).

⁴ Eusebios: *Praeparatio Evangelica*. in: *Eusebii Caesariensis Opera I-II*, hg. von G. Dindorf. (Leipzig: Teubner 1867).

⁵ Eusebios: *Demonstratio Evangelica*, in: *Eusebii Caesariensis Opera III*, hg. von G. Dindorf. (Leipzig: Teubner 1867).

Um eine Rekonstruktion von Porphyrios' *Contra Christianos* machen sich auch Beiträge verdient, die ihren Fokus nicht auf die Frage nach der Zuordnung von Fragmenten und Testimonien setzen, sondern die erhaltenen Fragmente und Testimonien unter inhaltlichen oder stilistischen Gesichtspunkten untersuchen und dabei Schlüsse über die thematischen Schwerpunkte oder die rhetorische Strategie des Gesamtwerkes ziehen. Andrew Smith (31-41) argumentiert etwa, dass wir davon ausgehen können, dass Porphyrios' Kritik an den Christen in *Contra Christianos* metaphysisch fundiert ist, obwohl wir in den sicher eingestuften Fragmenten hauptsächlich eine Kritik an der Bibel und den christlichen Interpreten finden. Diese These stützt Smith durch die detaillierte Analyse des Fragments 66, in dem Porphyrios behauptet, dass Christus weder der innere noch der äußere *Logos* sein könne und die Lehre von Christus als *Logos* deshalb nicht haltbar sei. Dabei argumentiert Smith, dass Porphyrios mit dem inneren und äußeren *Logos* keinesfalls – wie die christlichen Apologeten glauben – den Gedanken und das ausgesprochene Wort meint, sondern diese im Sinne seiner Metaphysik als den im Vater bleibenden und den hervorgehenden *Logos* versteht.

Relevant für die inhaltliche Rekonstruktion von *Contra Christianos* sind zudem die Beiträge, die sich mit Porphyrios' Auseinandersetzung mit den Christen in anderen Werken beschäftigen. Sicher lässt sich aus einer Untersuchung dieser Werke nicht direkt schließen, welche Themen und Argumente Porphyrios in *Contra Christianos* vorgebracht hat. Dennoch ist eine Untersuchung zu Porphyrios' Einstellung zum Christentum im Allgemeinen hilfreich für die Einschätzung der verbleibenden Fragmente von *Contra Christianos*. Ilinoia Tanaseanu-Döbler zeigt in ihrem Aufsatz (137-177), dass Porphyrios in den Fragmenten der *De philosophica ex oraculis haurienda*⁶ die Christen als ein Beispiel für falsche Gottesverehrung anführt. Dabei ist für Porphyrios nicht der Monotheismus der Christen das zentrale Problem. Vielmehr argumentiert er, dass die Götter durch die Orakel selbst die Verehrung des höchsten Gottes fordern. Als unvereinbar mit wahrer Frömmigkeit betrachtet Porphyrios laut Tanaseanu-Döblers Analyse die Lehre der Göttlichkeit Jesu und die Lehre der Auferstehung, die den für die platonische Tradition zentralen Seele-Körper-Dualismus bedroht.

Irmgard Männlein-Robert (177-207) argumentiert, dass auch Porphyrios' *Περὶ ἀγαλμάτων* (*De imaginibus*)⁷ eine anti-christliche Stoßrichtung hat, auch wenn der Konflikt mit den Christen in den verbleibenden Fragmenten nicht direkt thematisiert wird. Porphyrios entwickelt in dieser Schrift eine Anleitung zum

⁶ Porphyrius: *De philosophia ex oraculis haurienda*, hg. von G. Wolff. (Hildesheim: Olms 1962).

⁷ Lathyres, Giorgos: *Πορφύριος. Περὶ Ἀγαλμάτων*. (Athen 2000).

richtigen, d.h. allegorischen, Lesen von Götterbildern und wirft den Christen dabei indirekt vor, dass deren Kritik an den Statuen ihre Unbildung und ihren Fokus auf das Materielle offenbart. Darüber hinaus macht die Autorin die anti-christliche Richtung der Schrift am Duktus der Exklusivität fest, der unter anderem Christen ausschließt, und an der Reaktion christlicher Apologeten auf die Schrift, deren Polemik zeigt, dass sie sich durch Porphyrios' Argumente bedroht fühlen.

Die Frage nach der Rekonstruktion von *Contra Christianos* betrifft aber natürlich auch Fragen nach der rhetorischen Strategie der Schrift, wobei dies bereits das zweite große Thema des Bandes berührt, nämlich die Frage nach der Polemik als Bedrohungskommunikation, die den Band in das Forschungsprojekt *Bedrohte Ordnungen* einbindet. Zentral ist hierbei Matthias Beckers Beitrag (111-137), der die Polemik im literaturwissenschaftlichen Sinne zunächst allgemein als rhetorische Strategie bestimmt, wobei er als Kriterien die Vermischung von sachlicher und unsachlicher Argumentation nennt, den exklusiven Wahrheitsanspruch des Polemikers, die Konstituierung des Gegners als Feind eines vom Redner entworfenen Kollektivs und den Einsatz polemischer Stilmittel wie der abwertenden Sprache in Bezug auf den Gegner und die Gewichtung von Sachverhalten zuungunsten des Gegners. Anhand der entwickelten Kriterien ordnet der Autor *Contra Christianos* anschließend als polemische Schrift ein und argumentiert, dass Porphyrios durch seine Polemik ein Gefühl der Bedrohung durch die Christen kommuniziert, sich also im Zustand der Verteidigung sieht. Als bedroht scheint Porphyrios dabei sowohl die sozial-politische und religiös-kulturelle Ordnung wie auch die Deutungshoheit über das platonische Erbe zu betrachten.

Mit der Frage nach der Polemik in Porphyrios' *Contra Christianos* beschäftigt sich auch Karla Pollmann (85-109), die in ihrem Beitrag den Streit um die allegorische Deutung am Beispiel von Origenes und Porphyrios untersucht. Porphyrios' Kritik an den allegorischen Bibeldeutungen wirkt polemisch, da er den Christen eine Interpretationstechnik zu verwehren scheint, die er selbst anwendet, zum Beispiel in seiner Deutung der homerischen Mythen. Die Autorin argumentiert jedoch, dass Porphyrios' Ablehnung der allegorischen Bibeldeutungen nicht bloß Polemik ist, sondern auf einer allgemeinen Theorie der allegorischen Interpretation gründet, die diese nur erlaubt, wenn die wörtliche Deutung eines Textes keinen Sinn ergibt. So kritisiert Porphyrios auch pagane Autoren, die die allegorische Deutung in Bezug auf Homers *Ilias* zu exzessiv verwenden.

Zum Verständnis von Porphyrios' Polemik ist zudem Dominic O'Mearas Aufsatz (19-31) von Bedeutung, in dem dieser zeigt, dass Porphyrios' rhetorische Strategie vom Streit beeinflusst ist, den die platonischen Schulen im zweiten und dritten Jahrhundert über das platonische Erbe führten. Der Autor analysiert die Rhetorik von Numenius, Attikus und Plotin und zeigt dabei, dass sich bereits bei diesen Autoren Strategien zeigen, die sich später in der Polemik von Porphyrios und seinen christlichen Gegnern finden lassen, wie beispielsweise die Entwicklung einer ‚Niedergangsgeschichte‘, bei der man sich selbst als letzte Bastion gegen den Verfall stilisiert und die Assoziierung von richtigem Platon-Verständnis und moralischer Integrität. Interessant ist zudem, dass O'Meara in den Polemiken aller drei Autoren eine doppelte Zielrichtung nachweist, die sich auch bei Porphyrios und den christlichen Apologeten finden lässt. Alle drei richten ihre Polemik zum einen gegen den jeweiligen Gegner und zum anderen an die Zuhörer in den eigenen Reihen, die zum Engagement für die ‚richtige‘ Platondeutung aufgerufen werden sollen.

Die Frage nach der Polemik und der damit verbundenen Bedrohungskommunikation ist auch zentral für die Beiträge, die die Reaktion der christlichen Apologeten auf Porphyrios' *Contra Christianos* untersuchen. So zeigt Stefan Freund (237-261), dass Laktanz in den *Divinae institutiones*⁸ eine Verteidigungsstrategie wählt, die darauf zielt, den Grundirrtum der paganen Kritik am Christentum zu entkräften, indem er einen Gesamtüberblick über die christliche Wahrheit bietet, statt sich mit einzelnen Autoren auseinanderzusetzen. Eine intensive Auseinandersetzung mit Porphyrios' Schrift findet sich in den *Divinae institutiones* deshalb nicht. Und auch Ariane Magnys Beitrag zu Eusebius (261-275) und Volker Henning Dreccolls Beitrag zu Augustinus (275-289) beschäftigen sich mit den rhetorischen Strategien dieser Autoren. Magny zeigt, dass Eusebios' rhetorische Verteidigungsstrategie unter anderem darin besteht, die Schriften der paganen Autoren durch eine selektive Auswahl von Passagen gegen diese zu wenden. Zudem versucht er das Christentum als eine alte, auf die Hebräer zurückgehende Religion zu etablieren, was als Antwort auf den Vorwurf zu werten ist, die Christen würden sich von der in alten Traditionen bewahrten Weisheit der Vorväter entfernen. Dreccoll analysiert die zahlreichen polemischen Strategien, die Augustinus' Auseinandersetzung mit Porphyrios durchziehen, wie beispielsweise den an Porphyrios gerichteten Vorwurf, ein schlechter Platoniker zu sein, und die damit verbundene Aneignung der Deutungshoheit über die platonische Tradition und die Behauptung, Porphyrios habe christliche Dogmen wie die Notwendigkeit der Gnade Gottes zugestanden, ohne daraus die notwendigen

⁸ Lactantius, Lucius Caecilius Firmianus: *Divinarum institutionum libri septem*, hg. von E. Heck. (Monachi: Saur 2005-2011).

Konsequenzen zu ziehen, was Porphyrios' Ablehnung des Christentums irrational erscheinen lässt.

Ulrich Volp untersucht in seinem Beitrag (289-307) die Verteidigungsstrategie des Makarios Magnes im *Apokritikos*.⁹ Wie der Autor zeigt, verwendet Magnes sowohl apologetische wie auch heilsgeschichtliche Strategien, von denen der heilsgeschichtlichen Argumentation die größere Bedeutung zukommt. Diese Strategie setzt auf die Idee eines dreischrittigen Heilsplans Gottes (Schöpfung, Menschwerdung und Auferstehung Christi, Apokalypse und Umwandlung des Kosmos), in dem jedem Ereignis ein richtiger Moment für die Erfüllung zugeordnet ist. Magnes entfaltet diese Idee zur Vorstellung eines kosmischen Dramas, wobei er scheinbare Spannungen in der christlichen Lehre (z.B. die Macht, die Jesus als menschengewordener Gott ausübt, und sein Tod am Kreuz) als notwendige Spannungen innerhalb dieses Dramas deutet. Im Hinblick auf die Frage nach den polemischen Strategien ist Volps Beobachtung interessant, dass Magnes in seiner apologetischen Verteidigung sprachlich nah beim Gegner bleibt, während sich die heilsgeschichtliche Verteidigung in seiner eigenen Sprache entfaltet, bzw. diese Idee seine gesamte Sprache prägt.

Susanna Elm schließlich vergleicht in ihrem Beitrag (307-325) Porphyrios' *Contra Christianos* mit Julians *Contra Galilaeos*,¹⁰ wobei auch Differenzen in den rhetorischen Strategien sichtbar werden. Wie es die Autorin betont, ist es Julian besonders daran gelegen, die Frage zu beantworten, was es heißt, wirklich griechisch zu sein (gekoppelt mit der Frage, was das römische Reich ausmacht), wobei er den Christen vorwirft, ihr ‚Griechisch-Sein‘ aufgegeben zu haben, ohne dabei Hebräer geworden zu sein, was sie aus der ‚Gemeinschaft der Völker‘ ausschließt und ihnen jede legitime Identität raubt. Zudem argumentiert Julian für die Überlegenheit des *Timaios* gegenüber der *Genesis*, wobei er den Gott der *Genesis* als einen partikularen Gott deutet und ihn mit dem universalen Demiurgen des *Timaios* kontrastiert. Hier zeigt die Autorin eine interessante Differenz zu Porphyrios auf, der bereit ist, den Gott der *Genesis* als den höchsten Gott anzuerkennen und in seine eigene Theologie zu integrieren.

Neben der inhaltlichen und stilistischen Rekonstruktion und Deutung der *Contra Christianos* ist dem Band daran gelegen, den historischen Kontext der Entstehung des Werkes aufzuzeigen und seine Nachwirkung zu untersuchen. Wie bereits dargelegt wurde, beschäftigen sich zahlreiche Beiträge in diesem Band mit den politisch-religiösen Spannungen, die Porphyrios' *Contra Christa-*

⁹ Macarius Magnes: *Apokritikos*, hg. und übersetzt von U. Volp. (Berlin: De Gruyter 2013).

¹⁰ Julian: *Contra Galilaeos*, hg. und übersetzt von E. Masaracchia. (Rom: Ed. dell'Ateneo 1990).

nos prägen und sich in einer gegenseitigen Bedrohungskommunikation seitens paganer Kritiker und christlicher Apologeten ausdrücken.

Besonders hervorzuheben ist hier aber noch Udo Hartmanns Beitrag (207-237), in welchem dieser die Wirkung neuplatonischer Philosophen an den Kaiserhöfen im späten dritten und frühen vierten Jahrhundert untersucht. Seine Darstellung des Wirkens dreier Philosophen der Schule des Iamblichus an den Höfen des Diocletian und des Konstantin zeigt, dass das Bild des ‚Philosophenkönigs‘ platonische Philosophen bis in die Spätantike zu politischen Tätigkeiten motiviert hat, die teils auch mit den Spannungen zwischen den paganen und den christlichen Gemeinschaften verbunden waren. Hartmann argumentiert zudem, dass es keinen Hinweis darauf gibt, dass Porphyrios die Christenverfolgung des Diocletian intellektuell vorbereitet hat oder überhaupt je an einem Kaiserhof aktiv war.

Neben den genannten Stärken des Bandes ist kritisch anzumerken, dass die einzelnen Beiträge wenig aufeinander Bezug nehmen, obwohl sich zahlreiche thematische Verbindungslinien finden lassen. So hätte es die Rezensentin beispielsweise interessiert, wie Christoph Riedweg Aaron P. Johnsons Kriterien für eine Akzeptanz von Fragmenten und Testimonien beurteilt.¹¹ Ebenso wäre es interessant gewesen, ob die Autorinnen und Autoren, die sich mit den polemischen Strategien von *Contra Christianos* und anderen Texten beschäftigen, Matthias Beckers Definition der Polemik zustimmen, um hier nur zwei Beispiele zu nennen, wo eine stärkere Interaktion der Beiträge aus Sicht der Rezensentin wünschenswert gewesen wäre. Als Konsequenz der mangelnden Bezüge der Beiträge aufeinander liest sich das Buch stellenweise wie eine eher lose Sammlung von Aufsätzen statt als ein zusammenhängendes Ganzes.

Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, dass nicht alle Autorinnen und Autoren, die nicht direkt die Fragmente von *Contra Christianos* untersuchen, sondern sich mit dem Kontext der Schrift befassen, explizit darlegen, welchen Einfluss ihre Untersuchung für unser Verständnis der *Contra Christianos* hat. So bietet Udo Hartmann in seinem Beitrag eine interessante Analyse des Wirkens paganer Philosophen an den Kaiserhöfen und ‚entlastet‘ Porphyrios von dem Vorwurf, die Christenverfolgung mitverantwortet zu haben. Doch der Autor stellt keine explizite Verbindung zu Fragen her, die Porphyrios‘ Schrift betreffen, wodurch sein – für sich betrachtet sehr interessanter – Beitrag etwas

¹¹ Aaron P. Johnson hingegen diskutiert in Fußnote 18 (44) Christoph Riedwegs Vorschlag, die Passage 17,3f. aus Chrysostomos‘ Johanneshomilie als Testimonium für *Contra Christianos* zu betrachten, sodass von dieser Seite her eine explizite Verbindung zwischen den beiden Aufsätzen hergestellt wird.

isoliert dazustehen scheint. In etwas schwächerer Form zeigt sich diese Problematik auch im Beitrag von Dominic O'Meara, der den Band eröffnet, aber kaum einen expliziten Bezug zu *Contra Christianos* herstellt. Zwar können sich die Leserinnen und Leser denken, wie eine Analyse der polemischen Strategien früherer Platoniker bei dem Verständnis von Porphyrios' Rhetorik dienen kann, doch es hätte dem Zusammenhalt des Bandes gedient, wenn der Beitrag selbst mehr Bezüge zu Porphyrios' Schrift hergestellt hätte.

Was dem Band aus Sicht der Rezensentin zudem fehlt, ist ein Sachindex (ein Index Locorum ist vorhanden) und ein Literaturverzeichnis. Zwar geben alle Autorinnen und Autoren die von ihnen verwendete Literatur in den Fußnoten vollständig an, doch es ist mühsam, alle Fußnoten zu durchsuchen, wenn man sich einen Überblick über die im Band besprochenen Primär- und Sekundärtexte verschaffen möchte.

Insgesamt lässt sich aber festhalten, dass der von Männlein-Robert herausgegebene Band *Die Christen als Bedrohung?* interessante Beiträge zu Porphyrios' *Contra Christianos* versammelt, die verschiedene inhaltliche und stilistische Fragen, sowie den Entstehungskontext und die Nachwirkung der Schrift beleuchten. Das sich durch viele Beiträge ziehende Thema der „Bedrohungskommunikation“ macht den Band zudem auch für Leserinnen und Leser interessant, deren Interesse nicht primär bei Porphyrios liegt.

Dr. Jana Schultz
Ruhr-Universität Bochum
Institut für Philosophie II
Lehrstuhl für die Philosophie der Antike und des Mittelalters
Universitätsstraße 150
D-44780 Bochum
E-Mail: Jana.Schultz@rub.de